

Signale

Neue-Zeitung-Beilage
für Literatur und Kunst

38. Jahrgang, Nr. 1
17. Dezember 2021

Erfolgreicher Abschluss des VUdAK-Jahres 2021

Mit der Generalversammlung und der erfolgreichen Vernissage der Dreierausstellung „Visionen“ (László Hajdú, Manfred Karsch, Gábor Kovács-Gombos) am 10. Dezember im Haus der Ungarndeutschen in Budapest schloss das VUdAK-Jahr 2021. Die Ereignisse, die Ergebnisse der kreativen Arbeit der Autorinnen und Autoren und der Künstler im ausgehenden Jahr fassen wir in vorliegender „Signale“ zusammen.

Der Katalog „Visionen“ zur Dreierausstellung konnte rechtzeitig zur Vernissage – in 300 Exemplaren - erscheinen. Die deutschen und ungarischen Texte stammen aus der Feder von János Wolfart. Volker Schwarz zeichnet für die hervorragende Gestaltung des Katalogs.

Die zweite Auflage der Dokumentation „Valeria Koch, die es hätte geben können“ konnte dank der Sponsoren in 500 Exemplaren herausgegeben werden. Maria Wolfart konnte das Buch mit der Ausstellung von NZjunior „Wir illustrieren Koch-Gedichte“ bei der Wilhelm-Knabel-Tagung in der Evangelischen Grundschule in Bonnhard präsentieren.

Um Weihnachten herum erscheint im Eigenverlag dank zahlreicher Deutscher

Selbstverwaltungen das Kinderbuch von Josef Michaelis „Regenbogen“.

Der Künstler Thomas Olescher konnte noch im Juni unter dem Titel „Ausblick“ im Budapester Duna-Palast Liebes-Bilder, Wegweiser und Harmonie-Bilder zeigen. Dazu ist ein Katalog erschienen. Im September hat er uns nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit verlassen. Wir behalten ihn in guter Erinnerung. Im Katholischen Radio wird am 28. Dezember um 9.00 und 20.30 Uhr in der Reihe „Aquarell“ eine Gedenksendung zu hören sein.

Eine Bartl-Gedenkausstellung organisierte die Galerie von Zsófi Faur (Budapest XI). Auf der Kunstmesse Antique&Art Anfang Juni im Várkert
(Fortsetzung auf Seite 6)



Foto: VUdAK-Archiv

Erika Áts Herbstzauber

des Laubwerks
Gelbgold
Rotgold
und Grüngold
der Weiten
Morgengrün
Mittagsgold
Abendrot
gespiegelt im See
sie können 'was dafür

dass unser Kahn
auf Wellen
vergoldet
uns schaukelt
jetzt und hier

dass dieser mein Herbst
mit Blättern wegberait
und wartenden Weiten
dich wieder herbei-
gezaubert – aus mir

2009

**Gedichte von Alfred Manz und
Csilla Susi Szabó**
Seite 3

Robert Becker
**Das ist dein Gang durchs Leben.
Das ist dein Weg zu dir.**
Seite 4-5

Gedichte von Angela Korb
Seite 5

**Kindgerecht –
nicht kindisch**
Josef Michaelis:
Gedichte für Kinder
Seite 7-8

**Gedichte von Christina Arnold
und Monika Obert**
Seite 8

**Franz Zeltner –
Was er uns bedeutet**
Seite 9-10

**Ákos Matzons Werke
in der Budapester Kunsthalle
Der Einfallsreichtum
des Raumsuchers**
Seite 13-15

**Visionen: Hajdú, Karsch,
Kovács-Gombos**
Seite 16-17

Béla Bayer Der Bucklige

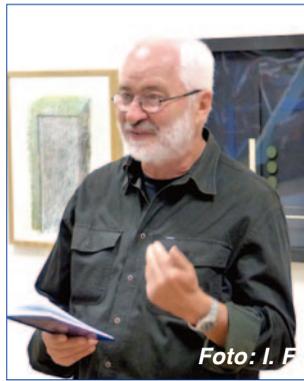


Foto: I. F.

In dem pittoresken Bergdorf, wo Aribert seine ersten sechs Schuljahre verbracht hatte, gab es keinen Russischunterricht. Aber eine Grubenkolonie. Die Kumpel in den Zechen wollten auf gar keinen Fall, dass ihre Kinder zu „Towarischi“ erzogen werden sollten. Trotz politischer Vorgabe. Die Tatsache an sich wäre noch gut zu ertragen gewesen, wenn niemand während des Schuljahres umgezogen wäre. In dem Nachbarort war nämlich bereits die Sprache der „Besatzer“ eingeführt worden. Selbst in dem Dorf, wohin die Familie des Jungen nach Opas Tod „umsiedeln“ musste, geschah es so. Glücklicherweise war es Aribert vergönnt, dass er bis zum Schuljahresende die alte Klasse besuchen durfte, zwar ohne Fremdsprache, aber dafür täglich mehrere Kilometer zu Fuß. Der Weg führte durch den Ort, dann entlang der Friedhofsmauer und weiter querbeet über die Wiese. So kam es dazu, dass er eines Nachmittags eine Beerdigung beobachten konnte. Am Grab stand aber nur der Pastor. Alleine. Keine weiteren Trauergäste. Zu Hause angekommen hat er es der Oma erzählt. „Ah“, rief sie, „es muss der Bucklige gewesen sein! Das erklärt auch die fehlende Mittrauer. Das Biest hatte niemand leiden können.“

Ihre Vermutung hatte sich dann später bestätigt. Der Mann, der in der Gemeinde Barbier gewesen war, hatte von Geburt an einen Buckel, der ihm seinen Namen verliehen hatte. Seine körperlichen Beschwerden hatte er mit Gemeinheiten ausgeglichen. Er war zynisch, gleichzeitig böseartig. Zig Male hatte er seine Mitmenschen hereingelegt, karikiert, „zur Sau gemacht“. Welcher wilde Teufel ihn geritten hatte, wusste niemand. Der Barbier hatte Geldstücke auf den Bürgersteig vor seinem Laden geklebt und sich in Lachen aufgelöst, sobald sich jemand danach bückte. Oder er fixierte eine Briefftasche an einem hauchdünnen Faden, um diese dann, sobald jemand danach greifen wollte, wegzuziehen. Solche und ähnliche Geschichten trugen sich zu. Außerdem lockte er die Bergleute in seinen Weinkeller, wo er sie anschließend eingesperrt hatte, so dass sie den Grubenbus verpassten. Letzten Endes hatte er keine Freunde, seine Familie hatte auch schon vor Jahren das Weite gesucht. Daher war es nicht verwunderlich, dass niemand ihm die letzte Ehre erwiesen hatte.

„So konnte ich jemanden vom Hörensagen kennenlernen“, sinnierte Aribert Jahrzehnte später, „und vom mangelnden Sprachunterricht profitieren. Aber Russisch kann ich noch immer nicht. Die Vorurteile und meine Faulheit haben auch dazu beigetragen. Im Nachhinein – schade drum.“

Edina Rauscher für Joseph von Eichendorff

Ich stand auf hohem Berge
und sah ins tiefe Tal,*
drei Knechtlein zogen in die Ferne
und sangen in die Nacht hinein.

Sie sangen von schönen Gärten,
von laubbedeckten Hainen,
bewohnt von lichten Wesen,
von Träumen, die uns längst entgangen.

Ihre Laute sang mitunter
still hallende Melodien,
die die Bächlein in den Bergen
begrüßten inniglich.

Es triefen stille Stunden
in den Siepen talwärts hinab;
auch heut' noch begleiten die Gesänge
den wohlbekannten Pfad.

(Lantschuk, den 7. November 2021)

*Die ersten beiden Zeilen sind dem deutschen Volkslied *Ich stand auf hohem Berge* entnommen.

Anna Schulteisz Lautes Denken

ON. Ich bin immer ON.
Wie wäre es, einmal OFF zu bleiben?
Das weiß ich nicht mehr.

Wir

Dich zu lieben ist wie ein Riesenrad,
man fühlt sich oben,
dann hat man Leid.
Manchmal ist es hoffnungslos,
öfters finden wir die Harmonie
zwischen einander nicht.
Aber wir haben Treue,
und wir werden niemals aufgeben,
bis wir uns wieder begeben.
Da werden wir uns wieder neu verlieben.



Alfred Manz beim ZfA-Projekttag im Valeria-Koch-Gymnasium. Den Bericht darüber lesen Sie auf Seite 11. Foto: Antje Goltz

Alfred Manz Sie trugen noch

Sie trugen noch
ihren geplünderten Rucksack über den Kanal,
sie erzählten noch
über die bittere Sehnsucht nach trockenem Brot,
sie vermeinten noch
an sinkenden Winterabenden stumme Glocken zu hören.
Wir sahen noch,
wie langsam ihre Wunden vernarbt,
wir mussten tausendmal zuhören,
wie's jenseits des Kanals zugging,
wir ließen sie aber auch
über stolze Schnitter auf üppigen Feldern erzählen,
wir machten noch gemeinsam alte Pfade ausfindig
und schlugen dann neue.
Ihre Gebete streicheln
uns auf holprigen Wegen,
in unseren Ohren klingen noch
ihre vertrauten Worte vor der drohenden Stille.

Was wird euer Bewusstsein nähren?
2021

Sprachverlust

S p r a c h e

S p r a c h _

S p _ a c h _

_ p _ a c h _

a c h!

e

e r

_ e r _ _ s _

V e r l u s t ?

2021



Csilla Susi Szabó beim ZfA-Projekttag im Valeria-Koch-Gymnasium. Foto: Antje Goltz

Csilla Susi Szabó Meine Covidgedichte

Kontrast

Ich sehe:

Du hörst
aber verstehst Du auch?

Du berührst
fühlst du auch?

Du weinst
trauerst du auch?

Du lebst
liebst du auch?

Oder bin ich blind?

28.04.2021

Ungewissheit

So viel zu tun
jetzt
anhalten
keine Zeit

Ob ich morgen noch atmen kann?

28.04.2021

Nur noch einmal

Nur noch einmal:
Blütenmeerduft
Sommersonnenbrennen
Herbstblätterbrausen
Schneeflockenzunge
Grüngrasliegen
Mutterwarmumarmung
Freundeskreistanz
Heisslippenkuss

28.04.2021

Das ist dein Gang durchs Leben. Das ist

Alles hat Ordnung in den Welten. Gott Vater thront in Ablaumem Mantel mit grauen Haaren mit seinem Sohn an der Seite im himmlischen Jerusalem und es schwebt vor ihnen der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube über die Lande. In aller Regel erhebt sich das Firmament über unsere Erden und trennt uns Sterbliche von der immerwährenden Macht.

Die Himmel sind fest über uns und sie tragen Gottes, des Dreifältigen Allmacht, mitsamt der Wesen, die unsterblich sind und dem Schöpfer aus ihrer Natur ewig dienen. Mit streitbarer Macht erheben Erzengel ihre allschneidigen Flammenschwerter gegen Widersacher, die aus der ewigen Dunkelheit kommen und sich nicht scheuen, den von jeher bestimmten Heilsplan anzufechten.

Beim muterfüllten Streitgesang von Heerschaaren der Seraphen bleibt Gottes Sieg der himmlischen Streitmacht gewiss. Herabgestoßen in die Abgründe der Tiefe müssen sich ergeben dem trostlosen Schicksal von zehrender Höllenpein in dem unverlöschlichen Feuer der Läuterung alle gefallenen Wesen, die es gewagt haben, Gottes Werk anzuzweifeln. Zähneknirschen, Kettenrasseln und reumütiges Geheule grollen von da hoch zum Allgegenwärtigen, der in Ewigkeiten seine Gnade walten lässt.

Gottes herrlichen Plan verfolgen die leblosen Körper auf Erden, Wasser, Lüfte und dem Firmament. In ihrer aufgetragenen Ordnung ziehen ihre unbeirrbar Bahn unsere Sonne, der Mond, das Gestirn und letztlich auch die Erde, die mit uns von allem in der Mitte steht.

In Gottvaters Jähzorn erbebt die Welt, wenn die naturgegebene Hinfälligkeit von uns Menschen nach gebührender Strafe zum Himmel schreit. Es verschlingen uns sturmgepeitschte Wellen oder es vertilgen mit Schwefel und Feuer die Vulkane ganze Städte und Landstriche. Auch Krankheit, Elend, Missernte und Teuerung schlagen ihre Köpfe auf, wenn unser demutsloses Treiben in Völlerei und Wollust Gott ungefällig wird, und er uns in seiner väterlichen Liebe tadeln und zügeln muss.

Ja, Ehre sei Gott in aller Ewigkeit vom Anbeginn der Zeit bis zum jüngsten Gericht, wo aller Bosheit und Widerspenst ein Ende gesetzt wird, damit das viele Leid und jede Duldsamkeit, mit denen die Gerechten vor ihren Verfolgern und Peinigern in Missachtung ihres sterblichen Leibes Gottes Plan der Erlösung gerecht geworden sind, Trost erfahren, und ihr ewiges Lob, Teil des Heilsvolkes zu sein, ernten können.

Diese Gewissheit erfüllt uns, wenn unsere sterbliche Hülle im Frohlocken ungebührenden Hieben, Hass, Hunger, Durst, Frost und versengender Hitze ausgesetzt ist, wenn alte Wunden aufgerissen werden und eitern, wenn unsere Knochen gebrochen, unsere Gliedmaßen zerstückelt und unsere Zähne aus dem Mund geschlagen werden, und wenn letztlich unser wertloser Körper zum Galgen oder zum Scheiterhaufen getragen wird.

Jeder Empörung bar und ohne Hass sehen wir allen, die wegschauen und uns lassen des irdischen Lebens verlustig zu werden, siegesbewusst ins Gesicht, da wir uns des endgültigen Lobes gewiss, Gottes ewiger Gegenwart nähern. Was ist auch schon die größte Qual, die man hingegen dem Glück, dem Antlitz des Schöpfers mit reinem Gewissen trostreich gegenüberzustehen hienieden erdulden kann!

Die Furcht Gottes trägst du in dir, wie einen kleinen Kern, der in deiner Seele zu einem Lichtstrahl heranwächst, den du selbst nicht mehr verstecken, nur Kraft der Sünde in dir löschen kannst. Gott, der gute Hirte, erbarmt sich aber deiner, indem er dich durch milde Strafen auf den steinigen Pfad seines Heils zurückführt.

Was brauchst du schon auf deinem irdischen Weg durchs Leben, wenn du dich bereits vom Anbeginn deines Daseins dem Tor des Ablebens näherst, wo außer deiner Seele nichts durchpasst? Warum sollst du Speis und Trank deiner Mitmenschen über deinen eigenen Hunger hinaus wegschöpfen, wenn du selbst Krone und Zepter bei deinem Abtritt hinterlässt und nackt vor deinen Schöpfer treten wirst, der je nach deinen Taten über dich Urteil spricht?

Jerg Ratgeb



Robert König (1951 - 2014): Jerg Ratgeb am Neckar, 35 x 50 cm Linolschnitt

Einen gab es, der den Ratgebs Jerg, denjenigen aus Gmünd, von da oben, verteidigt hat bis in unsere heutige Zeit. Der den Heilbronner Hintersassen, der dort zum Bürger nicht geworden ist, nur in Stuttgart, wo er aber sein Recht für eine andere Freiheit hingeschmissen, in den Schutz genommen hat. Zur Bewunderung und Zufriedenheit von Domherren, Klostermönchen und Pfaffen schuf Ratgeb in Gottes Gnaden Altäre und Bilder so fein wie von Engeln eingehaucht. In seinem Traum schritten Gottes Heilige von der Leiter, und haben in ihm Bilder abgestellt, die durch gesegnete Farben und durch seinen schöpfenden Pinsel zu sanftem Leben geboren sind, so fromm und beseelt, dass der Hauch des Talents bis heute aus ihnen jedem Bewunderer und Betrachter in die Seele strömt und einen ewigen Abdruck hinterlässt.

Sein Leben gab Jerg des Bauernkriegs und Herzog Ulrichs halber in Pforzheim, so ihn an Stricken festgebunden vier Pferde auseinanderrissen. Vierhundert Jahre und einen Steinwurf hinterher erschien im Traum, in düsterer Vision das schreckliche Gesicht einem Holzschnitzer und Kupferstecher unserer Zeit – drunt' an der Donau, wo doch niemand über den Ratgebs Jerg einen Albtraum mehr haben sollte.

Vor sich zu sehen, wie Pferde wider ihrer Natur, doch unter Hieben gehorsam zu reißenden Raubtieren, zu Löwen werden,

dein Weg zu dir.

zitternd vor Angst wegen dem grellen Schrei der Last, die man ihnen angebunden hat, dem Winseln und Röcheln, dem Wehklagen, das sie aufbäumen lässt, als sie vom warm pulrierenden Blut des Mannes, der seine Seele gerade aufgibt, wie vom Weihwasser des Vergebens, am Leibe besprengt werden.

Vierhundert Jahre und ein Steinwurf hin oder her, ein winziger Tropfen aus dieser Quelle, aus dieser kurzen Fontäne, die zu bewundern eine satte Menge Schaulustiger jeden Alters, Geschlechts und Standes sich zu Pforzheim versammelt haben, und den Galgenmeister schon in Voraus in sich und untereinander wegen eines Einfalls, wie diesen priesen, bei der Hinrichtung ganze Arbeit zu leisten, kann nicht ohne Grund gewesen sein.

In ihrer Begeisterung nahm es die Menschenmasse nicht einmal wahr, wie sie durch die im Wind getriebenen, winzigen Bluttröpfchen gezeichnet wird, wie wenn die Leute nach der Zeremonie eines Hochamts damit ein Pfarrer des wahren Gottes entließ und segnete.

Von diesem Blutopfer schleuderte es einen Tropfen einem späten Gesellen seines Berufs durch Zeit und Raum bis an die Pinselspitze. Darin fand er Trost und Beruhigung für sich selbst und für Jerg Ratgeb, den er von diesem Augenblick an in sich trug wie einen Schutzheiligen, der nur mehr sanfte Träume zulässt.

Der gute Diener seiner Bilder ist nun auch schon zu seinen Vätern heimgegangen. Gebettet in Staub seiner Ahnen. Am Stein seiner Ruhestätte rankt giftgrüner Efeu und verbindet den Tod mit Leben und die Verstorbenen mit denen, die noch wandeln im Tal der Tränen zum Horizont, der den Kreuzweg am Hügel im hellen Schein erleuchten lässt. An dieser Stätte seiner Kindheit und meiner Vorfahren wartet er jetzt mit einem Lächeln hinter seinem Bart auf mich: Geduldig, wie wenn ein Gemälde von Meisterhand noch trocknen soll.

Des Ratgebs Jerg Grabspruch in später Erinnerung ins Gedächtnis gemeißelt

Bläst Gottes Engel in sein Horn,
endet hier der Feinde Zorn.
Liegt meine Seele auf der Waage,
vergolten werden alle Tage.

Im Staube lag ich umgebracht,
der Herr hat meiner doch gedacht.
Ich muss jetzt vor sein Antlitz eilen,
da kann er meine Wunden heilen.

Die Mörder will er selbst bestrafen,
durch die Säbel der Seraphen.
Er wird mich in den Himmel heben,
mir das ewig Leben geben.

In Gottes schönem Himmelsgarten
werde ich für immer warten.
Mich finden hier die Kindeskinde,
mein Schmerz wird dadurch viel gelinder.



Workshop mit Angela Korb im Valeria-Koch-Gymnasium.
(Bericht auf Seite 11).
Foto: Ditta Petz

Angela Korb Wartezeiten

ich warte auf ein Lebenszeichen
von dir
Vor allem darauf,
dass du mir Wartezeiten
durchbrichst
durch einen Besuch
eine E-Mail
einen Anruf,
dass du sagst
gleich bin ich bei dir

ich warte auf Zeiten
die Ähnliches versprechen
nicht auf Wartezeiten
angewiesen
wartend mich zu definieren
auf einen Brief
eine Begegnung
jenseits einer erwartenden Haltung

ich warte darauf
nicht mehr warten zu müssen
zu handeln, zu fühlen
ohne die ausgrenzende Last des Wartens
dies alles Aufgeben-Wollen
auf einen Funken Selbstvertrauen?
das Leben locker zu bestreiten?
einfach nur so

letztendlich

letztendlich
holt dich der Tod
und die Nachrichtensendung
wird weiterhin ausgestrahlt
mit Gewalttaten, Kummer und Nöten
mit Neuzuwachs im Zoo
du hörst es aber nicht mehr
wie töricht die Welt weiterhin tut

Erfolgreicher Abschluss des VUdAK-Jahres 2021

(Fortsetzung von Seite 1)

Bazár waren mehrere Gemälde von Bartl und Adam Misch zu sehen. Auf der Konferenz der Ungarischen Kunstakademie hielt Erzsébet Lieber im September einen Vortrag über das „Wasser, das uns umgibt“ und stellte bei der Kunstmesse Art Market BÁLNA am Stand der Gesellschaft für Elektrofotografie aus. Hier waren auch Bilder von Ákos Matzon und János Wagner zu sehen.

Die Ausstellung von Volker Schwarz „60+1“ fand im September in der Laffert-Kurie in Harast statt.

István Damó wurde im Jahr 2020 70 Jahre alt. Vom 2. September – 15. Oktober 2021 wurde in seiner Geburtsstadt Kronstadt eine große Schau seiner Werke organisiert.

Zum 85. Geburtstag von János Wagner wurde in Zusammenarbeit mit Zentrum im Budapester Haus der Ungarndeutschen eine Werkschau gezeigt. In die Ausstellung führte János Wolfart ein, der in einem Gespräch mit dem Künstler auch das Buch von Tibor Wehner über Wagner präsentierte.

Ákos Matzons Werk „Bildbuchplan“ wurde in den Kalender der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten aufgenommen. Matzon hatte eine Online-Ausstellung in der Budapester Szabó-Ervin-Bibliothek. Im November hatte Matzon die Möglichkeit, in der Budapester Kunsthalle eine große Ausstellung zu arrangieren, die reges Medienecho auslöste. Der Künstler machte eine deutschsprachige Führung für die Mitarbeiter der Österreichischen Schule.

Csaba Szegegi nahm erfolgreich Kontakt zum Kunstverein in Schwäbisch-Gmünd auf, um die Möglichkeiten einer längerfristigen Zusammenarbeit auszuloten. Er beteiligte sich an einem Podiumsgespräch über zeitgenössische Bezüge der nationalen Identität im Architekturforum „FUGA“.

Zum Tag der Dichtung wurde in Sankt Martin eine „Gedichtwand“ eingerichtet. Die Abgeordneten der Deutschen Selbstverwaltung wählten Texte von Áts, Koch, Michaelis und Kanter aus.

„Literatur im Radio“: Auf Initiative der Deutschen Bühne Ungarn strahlte Radio Fünfkirchen jede Woche im Juni Texte von ungarndeutschen Autorinnen und Autoren aus.

Christina Arnold hielt im Juni im Iglauer Park in Waschludt Literatur-Beschäftigungen mit Kindern des Deutschen Leselagers der Hauptstadt und im Oktober mit Kindern einer Grundschule in Bonnhard. Josef Michaelis war im Juli im deutschen Leselager in Steinamanger mit einem Vortrag und einer Lesung zu Gast.

Angela Korb, Csilla Susi Szabó, Robert Becker und Alfred Manz beteiligten sich im November mit Lesungen und Workshops am von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen geförderten Projekttag „Autorenlesungen“ im Valeria-Koch-Gymnasium in Fünfkirchen.

Erfreulicherweise ehren immer mehr Heimatdörfer das Gedenken an „ihre“ Autorinnen und Autoren. Zum 15. Todestag des Tarianer Heimatdichters Josef Mikonya am 3. September ließ die Ungarndeutsche Selbstverwaltung als Hommage an seine Erzählung „Der alte Kirschbaum“ im Ungarndeutschen Jugendlager einen kleinen Kirschbaum als Symbol für den weiteren Erhalt der ungarndeutschen Identität und als Zeichen der örtlichen Bestrebungen, die

deutsche Muttersprache weiterhin als Teil des Alltags zu behalten, pflanzen.

Die Gasse in Sanktiwan bei Ofen, wo das Vaterhaus von Claus Klotz steht (mit einer Gedenktafel) wurde im September in einer innigen Feierstunde nach dem Dichter und Minderheitenpolitiker benannt. Claus Klotz wurde 1972 zum Sekretär der Literarischen Sektion im Demokratischen Verband der Deutschen in Ungarn gewählt und wurde bei der Gründung des eingetragenen Vereins Verband Ungarndeutscher Autoren (1990) 3. Vorsitzender.

Zum 110. Geburtstag des Brennberger Heimatdichters Franz Zeltner wurde von der Deutschen Selbstverwaltung Ödenburg auf dem Hauptplatz der Bergmannsgemeinde im November eine Gedenktafel errichtet. Auch soll ein Band mit seinen Werken erscheinen.

In Erinnerung an die Galerie Scheffer, wo auch mehrere VUdAK-Künstler ausstellen bzw. verkaufen konnten, wurde dank Gábor Kovács-Gombos eine Gedenktafel errichtet.

Bis zum 31. Dezember sind Gemälde von Jakob Forster unter dem Titel „Wir gehören zusammen“ im Jakob-Bleyer-Heimatemuseum von Wudersch zu sehen. Die Vernissage fand im Rahmen der Historikertagung im Museum statt.

3 VUdAK-Seiten erschienen in der Doppelausgabe der Neuen Zeitung am 26. März und am 13. August. In letzterer würdigte Gábor Kerekes die ausgezeichnete Monographie von László Tarnói „Schnittpunkte Band I. Literarisches Leben des deutschsprachigen Ungarn um 1800“.

Die Zeitschriften Barátság und Batschkaer Spuren veröffentlichten Werke bzw. Texte unserer Mitglieder.

Mehrere Autorinnen richteten auf Facebook eine Ungarndeutsche Werkstatt ein, wo sie sich über ihre Texte austauschen.

VUdAK wird 2022 30 Jahre, dessen Literatursektion 50 Jahre alt. Aus diesem Anlass wird eine Signale-Anthologie von Robert Becker zusammengestellt und dank der in Aussicht gestellten Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat herausgegeben.

Die Gemeinschaftsausstellung „Kontakte – Kontraste“ ist vom 31. März bis 31. Mai 2022 im Liszt-Kulturinstitut in Stuttgart vorgesehen, verbunden mit einer Lesung. Weitere Ausstellungsorte sind in Planung.

Abhängig von der Pandemie-Situation wollen wir die Dokumentation „Valeria Koch, die es hätte geben können“ zusammen mit den Rollups-Ausstellungen „Wir illustrieren Koch-Gedichte“ und „Leben und Werk von Valeria Koch“ in Bildungsinstitutionen präsentieren.

Eine Bartl-Gedenkausstellung zum 90. Geburtstag möchten wir im Haus der Ungarndeutschen organisieren.

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Selbstverwaltung von Kleinpesth soll eine Ausstellung mit Werken von János Wagner im KMO-Bildungszentrum veranstaltet werden.

VUdAK arbeitet weiterhin mit ausländischen Partnern (KünstlerGilde Esslingen, Exil-PEN, Deutsches Kulturforum östliches Europa, Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, Kultur- und Erwachsenenverein Reschitza, Brücke in Marburg) zusammen. Geplant ist eine Begegnung von ungarndeutschen und rumäniendeutschen Autoren in Temeswar.

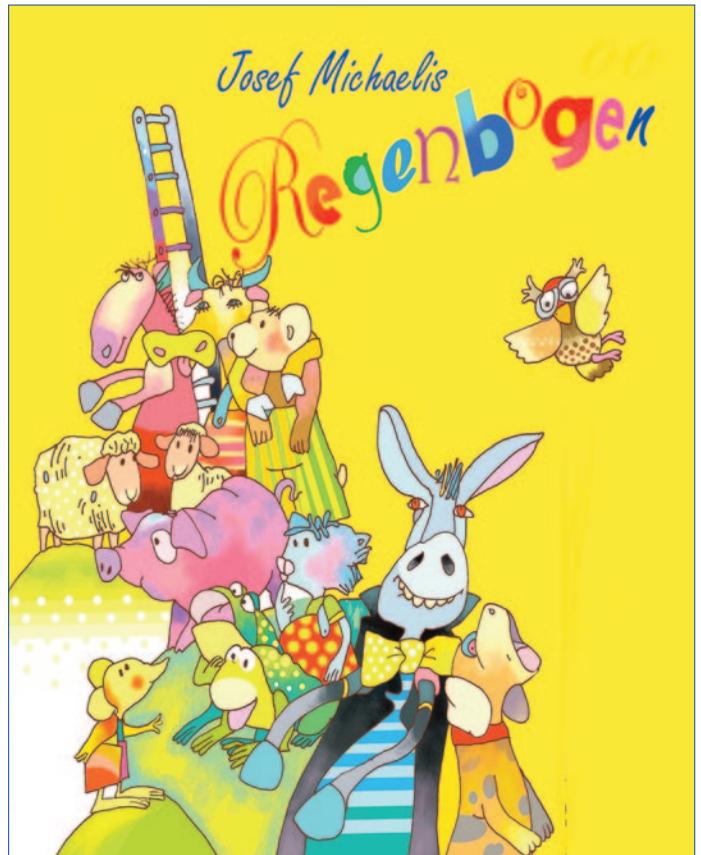
Johann Schuth

Kindgerecht – nicht kindisch

Josef Michaelis: Gedichte für Kinder

Mit dem vorliegenden Band *Regenbogen* legt der 1955 geborene Josef Michaelis, der erfolgreichste ungarndeutsche Autor der Gegenwart, eine reichhaltige und attraktiv bebilderte Sammlung seiner Gedichte für Kinder vor. Bereits mit den fünf Ausgaben seines Buches *Zauberhut* hatte er seine Fähigkeit unter Beweis gestellt, für Kinder schreiben zu können. Diesen Umstand sollte man keinesfalls unterschätzen, denn viele Millionen unverkaufter Kinderbücher – bzw. für Kinder produzierter Bücher – weltweit sind der Beweis dafür, dass Kinder nicht „simple“, „naive“ oder gar etwas „dümmlische“ Leser von Literatur sind, denen man alles zur Lektüre vorsetzen kann, da sie den Unterschied zwischen gut und schlecht, ehrlich und unehrlich, natürlich und gekünstelt sowieso nicht erkennen könnten. Josef Michaelis ist diesem Denkfehler nie erlegen, da er die Kinder nicht als „minderwertige“ oder „unfertige“ Leser betrachtet, sondern als ernstzunehmende Partner bei dem Abenteuer der Erkundung von Literatur, zu dem er sie einlädt.

Der vorliegende Band beinhaltet insgesamt 84 Gedichte, deren Mehrzahl nach dem Erscheinen von *Zauberhut* entstanden ist, wobei manches der Gedichte im Laufe der Zeit



Josef Michaelis Das Enkelkind

Der Großvater hat in der Stadt,
auf dem Hauptplatz „Nimmersatt“
ein neugieriges Enkelkind,
das sah im Dorf noch nie ein Rind.

Dann einmal kommt es zu Besuch
und bringt mit sich sein Tagebuch,
um seine Zeichenkunst zu stärken
und um die Landfahrt zu vermerken.

Es mag fortwährend illustrieren
und wird nie satt mit diesen Tieren.
Einmal kommt ihm auch der Einfall,
dass es hineingeht in den Stall.

Dort steht ein Pferd, auch eine Kuh –
es ist sehr überrascht im Nu:
„Warum ist diese Kuh nicht lila
so wie auf der Schoko Milka?“

Sein Großvater ist sehr erstaunt,
dann sagt er aber gutgelaunt:
„Die Kuh ist wie ein eitles Weib,
sie trägt manchmal ein schwarzes Kleid.“

mehrere Umarbeitungen und Veränderungen erlebte. Der Titel geht auf das 2018 entstandene Gedicht *Regenbogen* zurück, das die in der deutschsprachigen Literatur ganz bis in die Barockzeit zurückreichende Tradition der Bildgedichte weiterführt.

Der Regenbogen ist ein auf der ganzen Welt bekanntes atmosphärisch-optisches Phänomen, das die Phantasie der Menschheit seit Urzeiten beschäftigt hat, und selbst uns Menschen des 21. Jahrhunderts, die wir Zugang zu dem modernen Wissen über Meteorologie und Optik verfügen, tief beeindruckt. Dieser Effekt lässt sich weltweit über die Jahrtausende zurückverfolgen, weshalb es nicht weiter überraschen kann, dass der Regenbogen von alters her in so gut wie jeder Mythologie unserer Erde anzutreffen ist. Zumeist wird er als ein Sinnbild für die Verbindung zwischen Gott bzw. den Göttern und den Menschen aufgefasst, so auch im 1. Buch Mose der Bibel, wo Gott nach der von ihm gesandten Sintflut sagt: „Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Als dann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.“

An diese Deutung knüpft Michaelis motivisch mit seinem *Regenbogen* an, wobei es sich im Buch nicht um religiöse Dichtung handelt, sondern um die Aufnahme eines auf der Grundlage der abendländisch-christlichen Kultur stehenden Motivs. Das verbindende Element sind die Tiere, die laut

(Fortsetzung auf Seite 8)

Kindgerecht – nicht kindisch

Josef Michaelis: Gedichte für Kinder

(Fortsetzung von Seite 7)

der christlichen Überlieferung der Arche Noah ihr Überleben zu verdanken haben und in den Gedichten des vorliegenden Bandes zumeist im Mittelpunkt stehen. Dabei symbolisiert der Regenbogen mit seinen Farben die Vielfalt in vielerlei Hinsicht, so die Vielfalt der Themen dieses Bandes und auch der verschiedenen Tierarten, aber er steht auch als Symbol für Aufbruch, Veränderung und Frieden ebenso wie als ein Zeichen der Toleranz und Akzeptanz, der Vielfalt von Lebensformen und der Hoffnung.

Diese Vielfalt äußert sich auf mehrfache Weise in den Texten des Buches. Es finden sich in diesem Band Gedichte unterschiedlichster Art, durch die die Kinder über das Erlernen deutscher Wörter und sprachlicher Wendungen hinaus auf ungezwungene Weise auch einen Überblick über die Möglichkeiten moderner Literatur erhalten. So gibt es sprachlich einfach gehaltene Gedichte wie z.B. *Reimschnitzerei*, in dem durch die Aufzählung von Berufen und den Tätigkeiten, die die einzelnen Vertreter dieser Professionen ausüben, die Kinder mit einem für sie neuen Vokabular bekanntgemacht werden. Auf ähnliche Weise werden im Gedicht *Wenn der Schneider...* Berufe (Schneider, Schuster, Schmied, Maurer, Maler, Bäcker, Fleischer) und in *Tierkonzert* die Laute vorgestellt werden, die die einzelnen Tiere von sich geben („Grillen zirpen, Käfer surren, / Igel schnaufen, Tauben gurren“). Dies geschieht nicht zufällig, sondern ganz bewusst, da Michaelis diese Kindergedichte ausgesprochen für ungarndeutsche Kinder verfasst hat, wobei er sich die Sprachkenntnisse und den Wortschatz der Grundschul Kinder unserer Nationalität vor Augen hielt.

Von der Form her sind Gedichte des Buches ausgesprochen abwechslungsreich, finden sich in ihm doch Werke traditioneller Art, die über Reime und Strophen, über ein festes Reim- und Strophenschema verfügen, ebenso wie moderne Gedichte ohne diese Merkmale sowie Beispiele für Figurengedichte und Anknüpfungen an die konkrete Poesie (*Fahne, Sprühregen, Tropfen, Winter*). Weiterhin gibt es die Verwendung der traditionellen Formen der ungarndeutschen Überlieferungen aus den früheren Jahrhunderten wie Zählreime (*Sieben schlimme Kameraden*) und Kinderlieder (*ABC – Tagesablauf am Samstag*). Zugleich sorgen immer wieder aktuelle Details (wie etwa die „Star Wars Garnitur“ in *Geschenke zum Geburtstag*) dafür, dass das Buch nicht angestaubt-antiquiert wirkt, sondern durch das Aufweisen einer deutlichen Verbindung zur Gegenwart für die Kinder leicht nachvollziehbar bleibt.

Auf den Seiten dieses Bandes präsentiert Josef Michaelis das Beste seines Könnens auf vergnügliche Weise, wobei er durch die Illustrationen des über eine eigene Formen- und Bilderwelt verfügenden renommierten Graphikers István Damó unterstützt wird, der bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert hat. Möge dem Buch der Erfolg beschieden sein, den es verdient.

Dr. Gábor Kerekes

Christina Arnold

Scharfblicknatur

Himmelszorn betet Sonnenwildheit
Nächtebund wendet Augenzierde
Muttermeteor scherbelt Mondwalzer
Heimatschöpfer senden Familienwonne
Leidenschaftsschatten bergen Gottesgunst

Martern

Montags marschieren Masken manierlich mobben
Mittwochs markieren Maulkörbe mühelos Mythen
Manchmal malen Monitore Menschen munter
Mitunter messen Massen mutlos Meinungen

Monika Obert

An meine Oma...

Was hast du gefühlt
beim Anblick der Soldaten,
weggerissen von deiner Familie?
Was hast du gefühlt,
eingesperrt in den Viehwaggon
auf dem Weg ins Unbekannte?
Was hast du gefühlt
in der kalten Baracke,
zusammen mit den Gesichtslosen?
Was hast du gefühlt
bei der Todesnachricht deines Mannes,
ohne dich verabschieden zu können?
Was hast du gefühlt
bei der harten Arbeit im Bergwerk,
krank und ohne Ausweg?
Was hast du gefühlt
am Fuße des Todes im Krankenbett,
im fernen Land, ganz allein?
Was hast du gefühlt
auf dem Rückweg in die Heimat,
ohne zu wissen, was dich erwartet?
Was hast du gefühlt
beim Anblick deines Sohnes,
der dich nach Jahren nicht erkannte?
Was hast du gefühlt
in den schlaflosen Nächten,
selbst viele Jahre danach?
Was hast du gefühlt,
als du mir darüber erzähltest,
mit zitternder Stimme?
Was hast du gefühlt... Oma?
Zorn? Trauer? Scham?
Oder ist es das, was ich fühle?

2021

Franz Zeltner – Was er uns bedeutet

Eine Gedenktafel an den Heimatdichter Franz Zeltner (1911 - 1992) ließ die Deutsche Selbstverwaltung Ödenburg auf dem Hauptplatz vor der Kirche in Brennbreg errichten. Die deutschsprachige Gedenktafel zum 110. Geburtstag wurde am 7. November im Beisein der Familie Zeltner in einer Feierstunde enthüllt. Die Idee der Gedenktafel stammt von Patrick Rieckmann, Gründungsmitglied des Ödenburger Elternkreises Deutsche Muttersprache, der zum Jubiläum auch einen Zeltner-Band zusammenstellte. Magdolna Krisch, Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung Ödenburg, erwähnte

In diesem Jahr wäre Franz Zeltner, der 1992 starb, 110 Jahre alt geworden. Dies war für uns der primäre Anlass, ihm eine Gedenktafel zu errichten. Die Gedenktafel nennt ihn einen Heimatdichter. Ich denke, zu Recht, denn wenn wir seine Gedichte lesen, kreisen sie häufig um Gestalten, Geschehnisse und Orte in Brennbreg und der Ödenburger Region.

Wie Zeltner, bin auch ich ein gebürtiger Brennbeger. Darum verstehe ich seine Gedichte so gut, als hätte ich sie selbst geschrieben: Ob er von der Hausschlachtung spricht, von den Ratschenbuam und anderen Osterbräuchen, von der Weinlese bei einem Onkel in Wolfs oder vom Anbau der Krumpian und Äpfel im eigenen Garten. Ich habe alles genau so oder sehr ähnlich hier in unserem Dorf erlebt.



Attila Sauer, Brennbeger Abgeordneter der Deutschen Selbstverwaltung Ödenburg, sprach über Leben und Werk des Heimatdichters Franz Zeltner. Foto: I. F.

Dieser Mann schien mit dem Wenigen, was er hatte, rundum zufrieden zu sein. Für ihn waren Brennbreg und später auch Bogenriegel, wo er ebenfalls lebte, wohl die Mittelpunkte der Welt. Er gehörte scheinbar noch zu einer Generation, die im stets wiederkehrenden Wechsel der Feste und Bräuche, der Arbeit und der Rast, Halt und Stabilität fand. Diesen Eindruck jedenfalls gewinne ich beim Lesen seiner Gedichte.

Doch war er nicht auch ein Mäkler, einer, der viel brummte, ein ständiger *Grantler*, wie er sich selbst in einem Vers bezeichnet?

den „literarischen rundbrief“, in dem unter dem Titel „Ich bin wie ich bin“ ausgewählte Gedichte sowie die 200-jährige Geschichte des Brennbeger Bergwerkes von Franz Zeltner erschienen sind (1985). Seine Gedichte hört man immer wieder beim Landesrezitationswettbewerb, u. a. von Viktoria Balogh aus Harka, die bei der Feier „Kinderreime“ vortrug und anschließend auch bei der Enthüllung der Tafel mithalf. Über Leben und Werk des Dichters sprach Attila Sauer, Abgeordneter der Deutschen Selbstverwaltung Ödenburg. Wir veröffentlichen die Ausführungen.

Holen wir uns bei Zeltner die Antwort auf diese Frage: Er war auf jeden Fall ein lebhafter Kritiker „moderner Errungenschaften“ wie das Fernsehen. Im Gedicht *Der Fernseh-Schlof* kommt er zu folgendem Schluss:

*An jedm Obend Tatort, Mord,
und Tog fia Tog gehts Schiaßn fort,
dass ichs scho nimmamehr hören kann.*

*Wennst a so denkst, dann sei nit dumm,
moch d Kistn aus, drahs Knöpferl um.
So bist das beste Publikum.*

Auch wettet er mit beißendem, aber augenzwinkerndem Spott gegen die neumodische Sitte, den eigenen Kindern ausländische Namen zu geben:

*Warum wü ma d Pauline net?
Marie, Luise und Babett?
A Fritz und Franz san eana z schlecht,
s gibt koan, der no an Seppl mecht.*

*Wenn oana wiara Sänge hoast,
owa Schlossa is und Eisen schwoaßt,
an Nama wiara Fümstar hot,
ols kammt er grad von Hollywood.*

*Nur wei's modern is, gfolts so guat?
Wei ma's vom Ausland kenna tuat?
Wei sie's so oft im Fernseh'n hern,
drum mögn sie's a, drum hom sie's gern?*

Dennoch hatte Zeltner durchaus Verständnis für die Anforderungen der heutigen Zeit. Im Gedicht „*Ein böser Feind schleicht durch die Welt*“ verlangt Zeltner, dem sozialistischen Credo seiner Zeit entsprechend, die Wissenschaft voranzutreiben, da nur sie imstande sei, uns vor Krankheiten und Seuchen zu schützen. Eine Forderung, die heute, in Corona-Zeiten, aktueller scheint als je zuvor.

Ich hatte das Glück, Franz Zeltner noch persönlich kennen zu dürfen. Mein persönlicher Eindruck von ihm war der eines lebenslustigen, älteren Herrn, der sein Schicksal akzeptiert hat. Er ging zwar gern auf Reisen, so berichtet er uns ja zum Beispiel von seinen Erlebnissen
(Fortsetzung auf Seite 10)

Franz Zeltner – Was er uns bedeutet

(Fortsetzung von Seite 9)

am Plattensee. Doch nach einiger Zeit befahl ihn stets das Heimweh, ein Vorgang, den er so beschrieb:

*So gern wiari wegfoa aussu in d Wöd,
mi gfrein tua auf olles, und s kost jo a Göd;
Noch zwoa-drei Wocha hot sie d Neigia valoa,
und olles, wos späta kimmt, kunt ma si spoan.*

Doch Zeltner war nicht nur ein wachsamer Chronist des Alltags, der sich um ihn herum abspielte.

Er bekannte sich auch mutig zu seiner deutschen Muttersprache. Damals, in den 1970er Jahren, gehörte dazu nämlich noch Mut! Das gelang ihm, ohne sich in irgendeiner Weise verächtlich über seine Zweitsprache, das Ungarische, zu äußern. In seinem Gedicht „Meine zwei Sprachen“ erklärt er uns, dass *Zweisprachigkeit* für ihn die normalste Sache der Welt sei:

*Als Mensch bin ich ein Deutscher,
als Bürger ein Madjar;
Wir sprachen, sangen, träumten Deutsch,
weil es die Muttersprache war.*

*Als Bürger bin ich Ungar,
als Mensch, so wie ich war;
Ich leb mit beiden Sprachen zwar,
doch kann ich eine besser, klar.*

Bei Franz Zeltner ist diese Zweisprachigkeit umso bewundernswerter, da er neben Hochdeutsch und Ungarisch auch die hianzische Mundart, seine eigentliche Muttersprache, spielend beherrschte.



Franz Zeltner im Kreise von Agendorfer Kindern VUdAK-Archiv

Franz Zeltner hat es uns vorgemacht, wie man die Herausforderung einer funktionierenden Zweisprachigkeit meistert. Ich wünsche mir, dass meine Kinder später, wie Zeltner, ganz selbstverständlich den hianzischen Dialekt verstehen und sprechen, und auch in der deutschen Hochsprache so fest verankert sind wie er.

Ich denke, man muss Spuren hinterlassen in der Welt, damit die eigenen Gedanken, die einem wichtig sind, überdauern. Das wird einem erleichtert, wenn ein würdiges Vorbild wie Franz Zeltner die eigenen Gedanken vertritt.



Die Gedenktafel

Nun also, warum ist diese Gedenktafel so wichtig: Damit unsere Kinder und Kindeskinde sie später einmal lesen können.

Damit auch sie ihren Weg zu Zeltner finden und sich Deutsch als ihre Muttersprache bewahren, daneben aber auch perfekt Ungarisch sprechen.

Und am besten gleich auch seine Mundart mitlernen.

Ich glaube, für uns alle zu sprechen, wenn ich sage:

Wir errichten Franz Zeltner diese Gedenktafel, weil er für uns ein Vorbild ist.

Zum Abschluss möchte ich ein kurzes Mundart-Gedicht von ihm vortragen. In wenigen Zeilen sagt es uns, warum die Muttersprache so wichtig ist: Damit wir eins mit uns selbst sind, und, wenn nötig, wieder zu uns selbst zurückfinden können.

Mei Sproch

*S hot a Zeit gebn,
do woa i nit oans mit meiner Sproch:
Sie woa ma z eckat, z derb,
und hom s aa z wenig verstanden
oder verstäi wölln.*

*S hot a Zeit gebn,
do wollt i aussu aus meiner Haut:
Woa ma, wiari woa, nit guad gmua
und rundumadam unzfrieden mit mir.
I hätt a andrer sei megn.*

*Inzwischen hob i mei Sproch wiedergfundn,
und schäi langsam mi sölwa aa.*

Autorenlesungen am Valeria-Koch-Gymnasium in Fünfkirchen

Vier Autoren/Autorinnen – Angela Korb, Robert Becker, Csilla Susi Szabó und Alfred Manz – wurden zum Minderheitenprojekt „Autorenlesungen“ am 11. November 2021 ins Valeria-Koch-Gymnasium eingeladen. Sie hielten jeweils parallel während einer Schulstunde Lesun-

gen vor vier Schülergruppen und führten anschließend Workshops durch. Am Projekt, das von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) gefördert wurde, nahmen Schülerinnen und Schüler der 9. bis 12. Klassen teil.

Angela Korb

Am 11. November haben wir an einer Lesung in der Schule im Rahmen des ZfA-Projekttagess teilgenommen. Die ungarndeutsche Dichterin Angela Korb hat uns besucht. In der ersten Stunde haben wir die Möglichkeit gehabt, sie ein bisschen besser kennenlernen zu können und sie hat uns ihre Gedichte und Prosastücke vorgelesen. Sie hat

irgendwie zu beenden und danach von den verschiedenen beendeten Versionen der anderen ein kurzes Gedicht zu schreiben. Hier hat mir sehr gefallen, dass am Ende auch Angela uns vorgelesen hat, was sie schrieb.

Wir haben dann die Aufgabe bekommen, Adjektive zu sammeln: Wie kann man warten? Im nächsten Schritt haben alle einen kurzen Aufsatz mit dem Titel Warten geschrieben.

gelschreiber greifen, wenn ich meine Gefühle nicht aussprechen kann oder nicht mündlich teilen möchte.

Viktória Kiss, 11B

Alfred Manz

Der 10. Jahrgang bekam im Valeria-Koch-Schulzentrum die Möglichkeit, an einer Lesung von Alfred Manz teilzunehmen. Er erzählte uns ein bisschen über seine Familie und von der Beziehung zu der Mundart, die er auch spricht, und auch seinen Kindern beigebracht hat. Er las uns seine Werke vor, das war ganz anders, als wenn wir das selber lesen. Wir lernten verschiedene Gedichttypen kennen, und wir bekamen auch Einsicht in seine Mundart und konnten erfahren, wie es in den „früheren“ Zeiten zugeht. Es wurde uns auch gezeigt, dass dasselbe Gedicht von allen Lesern ein bisschen anders verstanden werden kann. Jeder kann über die Geschichte anders denken oder gar was anderes dahinter entdecken. Wir konnten auch unsere eigenen Dichtertfähigkeiten testen. Wir arbeiteten in Kleingruppen. Die erste Aufgabe war ein Thema auszuwählen, zur Hilfe bekamen wir unterschiedliche Bilder. Dann haben wir so „brainstorming“-artig passende Wörter zum Thema ausgesucht, und dann fing erst richtig die Arbeit an. Wir bekamen noch eine bestimmte Gedichtform, der wir folgen mussten. Anhand der Bilder, Wörter und dem Gedichttyp und natürlich unserer Kreativität entstanden dann die Meisterwerke. Am Ende haben wir das beste Gedicht ausgewählt. Jeder bekam eine Stimme und musste auch begründen, warum eben das Gedicht ihm am besten gefallen hat. Wir hatten viel Spaß, konnten uns auch ein bisschen in der dichterischen Welt ausprobieren.

Heidi Gerner, Johanna Flódung,

10B



Foto: Ditta Petz

unsere Augen dahingehend geöffnet, wie schwer es ist, ungarndeutsche Gedichte zu schreiben. Wir haben uns darüber Gedanken gemacht, ob die Autoren in der Mundart, auf Deutsch oder Ungarisch schreiben sollten, um Publikum zu haben. Sie hat uns auch erzählt, dass sie jetzt als Produzentin beim Fernsehen eine sehr interessante Arbeit hat.

Danach haben wir verschiedene kreative Aufgaben bekommen, die wir allein oder in einer Gruppe erledigen mussten. Diese Aufgaben waren zum Beispiel: den Satz „Ich warte darauf...“

Eine andere Aufgabe war auch, dass wir Paare bilden mussten, um danach dem anderen einen Geburtstagswunsch zu schreiben. Wir haben die Glückwünsche vor dem Plenum unseren Partnern vorgelesen. Es war großartig, denn so haben wir auch solche Schüler gehört, die sonst wortkarg sind. Außerdem glaube ich, dass es für jeden ein schöner Moment gewesen war, als wir die Worte der anderen gehört haben.

Im Allgemeinen haben mir diese paar Stunden sehr gut gefallen. Vielleicht werde ich auch nach einem Ku-

Karlheinz Schweitzer

(21. November 1953 - 9. Mai 2021)

Man muss Karlheinz Schweitzer nicht unbedingt wirklich gut gekannt haben, um ihn dennoch in den Tiefen der eigenen Erinnerung ganz genau vor sich zu sehen. Markant und gravitatisch waren sein Auftritt und seine Erscheinung. Wenn er mit seinem Hund aus dem Auto stieg, um den Platz am Terrassentische eines seiner Lieblingslokale anzusteuern, wenn er sich dort mit seinem gewaltigen Körper niederließ und stundenlang einfach nur dasaß, geduldig ohne jeden Anflug von Hektik, dann und wann in Gespräche verwickelt, meist aber allein, verschlossen und verschwiegen, so prägte sich die Erscheinung dieses Mannes ein. Unwiderstehlich.

Er nahm genauestens wahr, was sich um ihn herum bewegte und regte, zeigte und verbarg, distanziert und zugleich dennoch mit allem, was gemeinhin als nebensächlich übersehen wird, innig vertraut. So konnte das kein Zweiter, nur er. Ein in die Gegenwart katapultierter Kaffeehausmensch, von denen es nur mehr ganz wenige gibt, die sich auf die hohe Kunst verstehen, hochkonzentriert rein gar nichts zu tun.

Karlheinz Schweitzer sprach mit seinem Körper, seinen Gesten, den Zügen seines Gesichtes. Mit seinem einnehmenden Lächeln und den freundlichen Augen, die aber durchaus auch flackern und brennen konnten, wenn er in Wut geriet, was nicht so selten vorkam, denn er hatte mächtige Probleme damit, sich mit seiner Art in einer ganz anders gearteten Welt zu behaupten, die häufig nicht bereit war, ihn in sich gewähren zu lassen.

Er übersetzte umfangreiche, hochkomplizierte Bücher, um sich dann am Ende mit dem Verleger oder Lektor zu zerstreiten, radikal und unversöhnlich, das war er der Sache und sich selbst schuldig. Jetzt liegen mit Sicherheit in irgendwelchen Schubladen oder Kisten diese vielen, fast fertigen Bücher (so etwa die deutsche Übersetzung von Béla Hamvas: *Scientia sacra*). Wer wird diese Arbeiten finden, wer wird sie retten? Vielleicht sind auch noch weitere eigene Bücher dabei, denn in der Sprache, schreibend und übersetzend, schuf er sich seine eigene Welt. Da war er in Sicherheit, für Momente geschützt und zuhause. Auch im Schreiben lebte er viele Leben gleichzeitig. Das eine geheim vor dem anderen. Wir staunten nicht schlecht, als er 2008 aus dem Nichts das gewaltige Buch „Johann Jährig“ vorlegte, und dann später die Kriminalromane. Die *Drei Raben* bekamen nicht mit, dass er auch für die *Neue Zeitung* schrieb.

Nicht nur im Ärger, auch in Momenten der Freude funkeln diese Augen, wenn ihn tieferes Interesse erfasste. Dann trat auch häufig sein ungeheures Wissen ans Tageslicht, seine Sprachkenntnisse, er konnte nicht nur ungarisch, er las zum Beispiel auch rumänisch. War seine Phantasie aufgewacht, dann war ihm kein Hindernis zu hoch, keine Mühe zu müh-

sam. Auch wenn er für Außenstehende still vor seinem schwarzen Espresso und dem sprudelnden Mineralwasser saß, innerlich war er auf Reisen. Die beobachteten Passanten und faszinierenden Gesichter wurden zu Gefährten seiner inneren Expeditionen, sie reisten mit.

Ungarn kann stolz darauf sein, diesen unruhigen, hungrigen und radikalen Menschen lange Jahre als Wahlheimat zufrieden und häufig auch glücklich gemacht zu haben. Von hier aus machte er sich immer wieder auf in die Nachbarregionen. Rumänien hatte es ihm besonders angetan. Temeswar war neben Budapest die zweite Hauptstadt seiner Sehnsuchtsseele.

Gewohnt aber hat er in einem einfachen Lehmhaus in Gyúró, einem Ort südlich von Budapest. Dieses kleine Nest machte er im Alleingang zum Festivalschauplatz. Da spielten die Dorfmannschaft gegen das Café Eckermann, verstärkt durch einige ungarische Literaturnationalspieler, da gab es Konzerte und Wein in rauen Mengen, da wurde gegessen und geflirtet, gelacht und getanzt.

Vor Jahren schon musste er seine geliebte Wahlheimat Ungarn verlassen. Politische Frustrationen hatten ihren Anteil an dieser Flucht. Er konnte sich nicht damit abfinden, dass dieses Land, das ihn mit so offenen, freundlichen Armen in sich aufgenommen hatte, nun plötzlich jeden Fremden mit Stacheldraht zurückstieß und als kriminell dämonisierte.

Das war nicht mehr sein Land.

Das war nicht mehr sein Land. Mehr noch als die Politik waren seine Krankheiten der Grund dafür, dass er sich in das deutsche Gesundheitssystem begab, hier konnte er mehr für seinen angeschlagenen Körper tun. Er zog sich in das Dorf seiner Geburt Groß-Mörten in die hessische Wetterau zurück. Nach Ungarn ist er nicht mehr gekommen, obwohl hier viel über ihn gesprochen und spekuliert wurde. Tage vor seinem Tod ging das Gerücht durch Kneipen und Cafés, er sei vor dem Ostbahnhof mit einem neuen Hund entlang spaziert, in einer guten Verfassung. Aus Hessen kam dann die Meldung, er habe am Morgen des 9. Mai seinen Hund ausführen wollen und sei in der Wohnung tot zusammen gebrochen. Jetzt möge ihm glücken, was ihm nur selten gelang: in Frieden ruhen.

(Auch das Fotografieren gehörte zu den Techniken seiner Art des Flanierens. Auch hier ist zu befürchten, dass die meisten Fotos verloren gegangen sind. Bis zum 15. Januar 2022 gibt es einige seiner Bilder im Café Három Holló (Drei Raben) am Pesther Kopf der Elisabethbrücke zu studieren.)



Karlheinz Schweitzer mit seinem Hund Cinke

Foto: József Ormos

Wilhelm Droste

Ákos Matzons Werke in der Budapester Kunsthalle

Der Einfallsreichtum des Raumsuchers

„Auf den Bildern von Ákos Matzon ist nicht das Auffinden des Raums das Ziel, sondern die Raumsuche im optischen, gedanklichen und theologischen Sinne gleichermaßen.“ So charakterisierte Gergely Pröhle vom Otto-von-Habsburg-Institut, früherer Botschafter in Berlin und Bern, das Schaffen von Ákos Matzon bei der gut besuchten Vernissage am 21. Oktober. Die von Zoltán Rockenbauer kura-

tierte Ausstellung war bis zum 28. November in der Kunsthalle am Budapester Heldenplatz zu besichtigen. Am 20. November wurden Besucher zum Familientag in der Ausstellung erwartet. Auch gab es ein Expertengespräch. Der Künstler selbst erklärte Interessenten aus der österreichischen Schule seine Werke. Wir veröffentlichen den Eröffnungstext von Gergely Pröhle.

Wer hat sich nicht schon in der Grundschule über die Merkwürdigkeiten gewundert, die er im Mathematikunterricht gehört hat, dass nämlich ein Punkt keine Ausdehnung hat, und dass Parallele sich im Unendlichen treffen. Als ich vor so manchen Jahren in einem Interview mit Ákos Matzon las, dass er mit der Linie im Zusammenhang, die ja demzufolge gar nicht existiert, darüber nachgedacht hatte, wie es sie geben könnte, wenn sie eine Menge von solchen Punkten ist, die keine Ausdehnung haben – war ich beruhigt. Wenn ein Maler mit einem Architektendiplom ebenfalls nach der Antwort auf dieses Rätsel sucht, ist es kein Wunder, dass auch ich es nicht verstehe.

Auf die nicht vorhandenen, aber dennoch gezogenen Linien wurde ich zum ersten Mal um die Jahrtausendwende aufmerksam, als die neue ungarische Botschaft in Berlin eingerichtet wurde. Wir haben die Matzon-Gemälde bewusst, vielleicht sollte ich gar sagen etwas besserwisserisch, als eine zeitgenössische Ergänzung zu einigen Kassák-Gemälden ausgewählt, indem wir uns auf die lokale Bauhaus-Tradition besonnen und die Künstler als eine Art künstlerische Brücke zwischen den beiden Ländern, den beiden europäischen Metropolen, betrachtet haben. Wir haben nach Bildern für den neuen Raum gesucht, und diese Suche hat hervorragende und vielfach zum Nachdenken anregende Ergebnisse erbracht.

Beim Aufblicken von Akten, beim Lesen von Büchern, beim Abschweifen in langweiligen Gesprächen, trafen sich die charakteristischen parallelen Linien des Matzon-Bildes, einschließlich der völlig willkürlich mäandrierenden Farbspuren, nicht in der Unendlichkeit, sondern bei mir,



Die Kunsthalle am Budapester Heldenplatz

irgendwo, und wenn ich es genau nehmen müsste, trafen sie sich meist in der Herzgegend. Da erübrigt sich wohl die Frage, ob man die Bilder von Ákos Matzon mögen kann.

Aber das ist natürlich kein überwältigendes Gefühl, sondern eher ein Zustand des Aufgesogen-Werdens von der Art und Weise, wie das durch malerischen Einfallsreichtum geschaffene Rätsel gelöst werden kann, wie es immer wieder, immer anders gelöst wird. Wie die regelmäßigen und unregelmäßigen Linien in der Ebene räumliche Formen hervorrufen, so dass im nächsten Moment ein völlig anderes räumliches Bild vor uns erscheint. Das Rätsel, die möglichen räumlichen Formen, die Gedanken, die zwischen ihnen umherwandern, erhalten manchmal eine gewisse Orientierung, eine Warnung. Entweder sieht man die eigene erfrischende oder welkend wirkende Realität im Spiegel, der in die Kerben geklebt ist, oder man erhält eine Art Kompass zur Navigation des

Raumbildes, indem man Alltagsgegenstände in die Komposition einfügt.

Der Interpretationsraum wird dadurch jedoch nicht eingengt, die parallelen Linien, die sich vermeintlich in der Unendlichkeit treffen, fangen hier und jetzt nicht an, sich zu berühren – im Gegenteil, das Assoziationsfeld, wie jener gewisse weite Raum, von dem in den Psalmen die Rede ist, wird zunehmend geöffnet – nicht für das Optische, sondern für den Raumsinn, den Gedanken, das Emotionale, das Intellektuelle. In den früheren Arbeiten ist es das eingestanzte Papiergeld, in der aktuellen Ausstellung sind es die Holzreste, die zerstückelten Bücher, die Webutensilien, die überflüssig geworden sind und die, aus dem Raum der Existenz verdrängt, einen viel weiteren Raum zum Denken eröffnen.

Wenn man vor den inmitten der klassischen geometrischen Formen des Bauhauses baumelnden Web-

(Fortsetzung auf Seite 15)



Einblicke in die Ausstellung von Ákos Matzon

Foto: I. F.



Ákos Matzons Werke in der Budapester Kunsthalle

Der Einfallsreichtum des Raumsuchers

(Fortsetzung von Seite 13)

schiffchen steht und den Titel des Werks *Penelope* hundertmal liest, fällt einem das mythologische Leichentuch ein, das in drei Jahren gewebt wurde, und das bootsförmige Webschiffchen, das auch etwa an das Boot von Charon erinnern könnte, in der ungarischen Folklore aber auch als Träger von Liebesbotschaften bekannt ist, eröffnet neue Denkperspektiven. Ganz zu schweigen von der etymologischen Verbindung der ungarischen Begriffe *vetés* (Saat) und *vetélő* (Webschiffchen, wobei aber auch die Assoziation auf das Wort *vetélés* – „Fehlgeburt“, mit-schwingt), die den Gegensatz zwischen Aussaat und Fehlgeburt, die Hoffnung und das Scheitern auf eigentümliche Weise miteinander verbinden – all das hängt an unterschiedlich langen, national gefärbten Schnüren mit dran. Von hier aus könnten wir sogar zur Frage des nationalen Schicksals übergehen – zitieren wir aber stattdessen Hermann Hesses Gedicht – „Stufen“:

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

„Und doch muss man sich anstrengen.“ – Das sagt aber schon Mihály Vörösmarty in dem Gedicht, das Ákos Matzon zu seiner „Buchreihe“ Gedanken in der (Telefon-)Bibliothek inspiriert hat. Ákos Matzon lässt den Tag – „den Tag Gottes, das Leben der Nation“ – nicht verstreichen, es gibt keine Spur von lähmender Gleichgültigkeit. Die Suche nach Raum ist eine mühsame Arbeit, auch körperliche Arbeit, wie man anhand der handwerklichen Qualität der ausgestellten Werke darauf schließen kann. Aber das ist natürlich nicht der Punkt. Die fragmentierten Telefonbücher, die Kaufhauskataloge sind nicht nur von ihrem Rücken her betrachtet dünne parallele Linien, die sich wer weiß wo, treffen. Es ist gut, dass diese Arbeiten den direkten Verweis auf das Telefonbuch losgeworden sind, obwohl wir daraus wussten, dass überflüssig gewordene Gegenstände eine weitreichendere Botschaft vermitteln können. Das dünne Papier, auf das früher das Telefonbuch und heute manchmal sogar die Kaufhauskataloge gedruckt werden, nennen die Drucker „Bibelpapier“.



Gergely Pröhle vom Otto-von-Habsburg-Institut würdigte das Schaffen von Ákos Matzon bei der gut besuchten Vernissage am 21. Oktober in der Kunsthalle.

Und obwohl wir wissen, dass Ákos Matzon nicht die Bände der Heiligen Schrift mühsam zerschnitten hat, macht der Anblick des gepressten, kaum getuschten Bibelpapiers die Frage des Dichters noch eindringlicher: „Wohin aber führt das Buch?“ Und wo ist überhaupt das Ziel? Wenn es sich um ein Telefonbuch handelt, wen suche ich, mit wem möchte ich in Verbindung treten? Wenn eine Bibel: ist es das Alte oder das Neue Testament? Evangelien? Die Apostelgeschichte? Vielleicht die Briefe des Apostels Paulus?

Welches ist es? Die Stelle, wo es heißt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Römer 9,16), oder die Stelle, wo es heißt: „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht;“ (1. Korinther 9,26)? Oder vielleicht die, wo es heißt: „Möget begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“ (Eph 3,18). All diese sind wichtige raumfordernde Versuche.

Auf den Bildern von Ákos Matzon ist nicht das Auffinden des Raums das Ziel, sondern die Raumsuche im optischen, gedanklichen und theologischen Sinne gleichermaßen. Sie sind eine Art Übung, um zu begreifen oder zumindest zu versuchen zu begreifen, was Breite, Länge, Höhe und Tiefe sind und wo wir selbst darin stehen. Und wenn auch viel über den spirituellen Raum gesprochen wird, wenn vielleicht ein wenig zu viele Bibelzitate vorkommen, gibt es keine Frömmigkeit, keine Ernsthaftigkeit in Bezug auf Fragen des Schicksals. Der Raumsucher – ein verspielter, phantasiereicher, gut gelaunter Mann – ist erfinderisch. Lieber Ákos, möge Gott dich lange in deinem raumgreifenden Erfindungsreichtum bewahren!

Übertragung aus dem Ungarischen: **Robert Becker**

Im Rahmen der VUdAK-Generalversammlung am 10. Dezember wurde im Haus der Ungarndeutschen die Vernissage der Dreierausstellung – László Hajdú, Manfred Karsch und Gábor Kovács-Gombos – veranstaltet und der Katalog „Visionen“ präsentiert. Die Eröffnung und die Buchpräsentation machte János Wolfart. Wir veröffentlichen seine Einführung in die Ausstellung.



„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“, so wird Helmut Schmidt, eine prägende Figur der deutschen Nachkriegsgeschichte, häufig zitiert. Doch dieser legendäre Spruch betraf die Politik, nicht die Kunst. Schmidt schätzte als Ausstellungsbesucher und Sammler die Kunst, ob seine Auswahl der Arbeiten und die Kunstwerke das Prädikat visionär verdienen, sei dahin gestellt. Visionär sind aber die Werke der Maler, die an der Ausstellung teilnehmen: László Hajdú, Manfred Karsch, Gábor Kovács-Gombos. Visionär, weniger im Sinne von in die Zukunft blickend, prophetisch zu sein, sondern im Sinne von etwas nicht Wahrnehmbarem, Transzendentelem, das Tor zu einer anderen Welt überschreitend.

Wenn man das Tor der Neuen Künstlerkolonie in Sankt Andrä überschreitet, betritt man eine andere Welt, fern der Hektik von Budapest. Ein längerer, steiniger Pfad führt zu einem Haus, das **László Hajdú** seit 1969 als Atelier und Heim dient. Seine in den letzten 30 Jahren entstandenen Arbeiten strahlen dieselbe Ruhe und Gelassenheit wie seine Umgebung und er selbst aus. In den Achtzigern arbeitete er als Vorzeichner der Malkartons für die Gobelins von Jenő Barcsay, dessen Schüler er früher war. Diese Periode war ein Einschnitt in seiner künstlerischen Entwicklung, die Hajdú als postgraduale Weiterbildung bezeichnet. Doch wider Erwarten weisen seine Werke, trotz einiger Hommagen aus dem 21. Jahrhundert, stilistisch keine unmittelbare Nähe zu den Arbeiten von Barcsay auf. Vielmehr wurden für ihn der Wegbereiter des Konstruktivismus

Malewitsch und die Künstler der Gruppe De Stijl maßgebend, ohne ihnen epigonenhaft zu folgen. Hajdús Werke setzen durch ihren feinen Kolorismus eine eigene Duftmarke, die seinesgleichen sucht in der zeitgenössischen geometrischen Kunst. Der Stil, bezeichnen wir ihn als konstruktivistischen Kolorismus oder koloristischen Konstruktivismus, besticht durch Harmonien: Die vertikalen, horizontalen, diagonalen oder kreisförmigen Linien werden durch die Farben und deren Abstufungen, Übergänge ätherisch. Als Beispiel sei sein Hauptwerk „Berührungen“ genannt, welches hier zu bewundern ist. Werk eines Künstlers, der nicht nur zu den bedeutenden Mitgliedern der Kolonie in Sankt Andrä, sondern auch zu den wichtigen lebenden Meistern der ungarischen abstrakten Malerei gehört.

Manfred Karsch wandte sich nach seiner Übersiedlung aus der DDR nach Ungarn dem damals modischen, aber offiziell nicht geförderten, von Jenő Barcsay geprägten Konstruktivismus der Schule von Sankt Andrä zu. Dieser



Monika Obert Vision

Millionen Schritte Richtung Zukunft.
Kein Halt in Sicht, nicht einmal Verzögerung.
Die Weltspirale dreht sich.

Wunschlichter blühen auf,
Traumflocken fallen.
Die Weltspirale dreht sich.

Ein Menschenleben – ein kurzer Hoffnungsblitz.
Glaubensfunken erloschen.
Die Weltspirale dreht sich.

Die Weltspirale dreht sich
Die Weltspirale
Die...

2020



sollte für 30 Jahre seinen Stil tief prägen. Er wandte sich von den streng und steril empfundenen geometrischen Formen im Laufe der vergangenen zehn bis zwölf Jahre ab, um seine Kunst entlang neuer Ideen und Arbeitsmethoden zu gestalten. Statt der penibel konstruierten Elemente, statt der traditionellen Malweise kam im Laufe der Zeit der Farbe an sich eine größere Bedeutung zu, deren Energie und Macht zum Primären in seinem Schaffen wurde. Er trägt die Farbe nicht nur mit dem Pinsel auf, sondern spritzt und wirft sie auf den Bildträger. Dabei entstehen Schichten, mit vielen Tupfern und Flecken. Karsch steht mit dieser Arbeitsweise in der Tradition der abstrakt-expressionistischen Kunst der Vierziger und Fünfziger. Im Gegensatz zu Jackson Pollock und den Action Paintern bricht er nicht mit einem klaren kompositorischen Anspruch und kehrt der Natur nicht den Rücken, sondern bekennt sich fast schon missionarisch zur Landschaft, besonders zum Wald, wie dies auch viele Gemälde zu erkennen geben. Manche Arbeiten geben einem Rätsel auf, ob man eine abstrakte Landschaft vor sich hat oder bereits das Tor zu einer jenseits unserer Wahrnehmung existierenden Welt aufgestoßen wird. Karsch nennt das treffend „assoziative Abstraktion“: Er lädt den Betrachter ein, seine Bilder nach eigenem Gusto zu interpretieren. Die Wechselwirkungen von Licht und Schatten, Hell und Dunkel spielen ebenfalls eine große Rolle, manche seiner Arbeiten drücken dabei durchaus eine gewisse Transzendenz aus. Seine Malerei der letzten Jahre verfügt über eine individuelle Note, die in der hiesigen Kunst ihresgleichen sucht und auch deswegen noch mehr Beachtung verdiente.

Wenn man an sakrale Kunst denkt, kommen einem Fresken, Ikonen, Kreuze am Wegesrand, barocke Altäre und Mitbringsel der Ahnen aus Wallfahrtsorten in den Sinn. Man vergisst dabei, dass auch religiöse zeitgenössische bildende Kunst existiert. In diesem Sinne macht **Gábor Kovács-Gombos** seit über 20 Jahren abstrakte transzendent-religiöse Malerei in einem unveränderten und unverwechselbaren, zeitgemäßen-zeitlosen Stil. Das bedeutet aber nicht, dass er keine Vorgänger und Vorbilder in der Geschichte der modernen Kunst hat: Die sog. Farbfeldmalerei eines Barnett Newman oder eines Mark Rothko

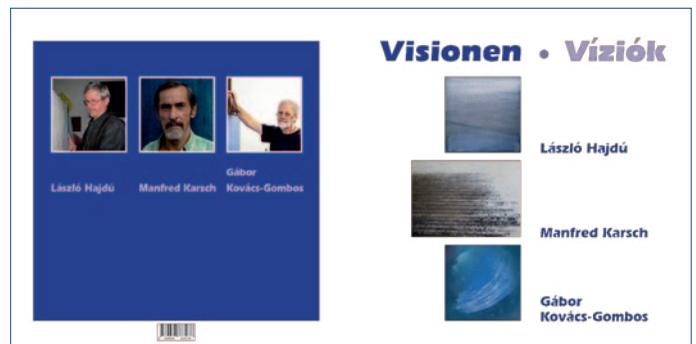
übte gewiss einen Einfluss auf seine Kunst aus. Der dezente Detailreichtum in seinen Werken unterscheidet ihn aber von vielen Künstlern. Seine großartigen Gemälde zeugen von einer visuellen Virtuosität, deren Details Reproduktionen nicht wiedergeben können. Es ist eine schwere Aufgabe, über seine Werke zu schreiben, sie mit kühlem Kopf zu analysieren. Beim Anblick der Gemälde entstehen nämlich Eindrücke und Emotionen, die man kaum in Worte fassen kann. Auch wenn man kein gläubiger Christ sein sollte, aus ihnen kann man Kraft, Hoffnung und Energie schöpfen, sie können für ein seelisches Erlebnis und Gleichgewicht sorgen.

Alle drei Maler beweisen einen eigenen ständigen künstlerischen Anspruch, ihre Kunst verbindet sie aber miteinander. Um es in drei Worte zu fassen: Transzendenz, Licht, Farbe. Sie haben in der Malerei ein Zuhause finden können und werden uns hoffentlich noch lange mit neuen Werken erfreuen. Sie haben Visionen, benötigen aber keinen Arzt, eher ein noch breiteres Publikum für ihre Kunst.

Die Ausstellung ist bis zum 28. Feber 2022 im Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay u. 22 zu besichtigen. Voranmeldungen bitte in einer formlosen E-Mail an info@zentrum.hu!



*



Die Ausstellung und der Katalog „Visionen“ wurden aus Mitteln des Ministerpräsidentenamtes über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter NKUL-KP-1-2021/1-002192 gefördert!

Tag der ungarischen Dichtung mit Texten ungarndeutscher Autoren gefeiert



Die Dorfbibliothek von Sankt Martin/Szigetszentmárton initiierte zu Ehren des Tages der ungarischen Dichtung vom 7. - 11. April das Projekt „Gedichtwand“. Jeder konnte sein Lieblingsgedicht an den Zaun des Kulturhauses hängen. Alle fünf Mitglieder der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung haben ein Gedicht ausgewählt und jeden Tag eines an die Gedichtwand gehängt. Am 11. April wählte die Vorsitzende Erika Rierpl Endre Adys Gedicht „Herbst in Paris“ aus, das von Erika Áts ins Deutsche übersetzt wurde. Das Gedicht „Zu spät“ von Erika Áts wurde von Zsolt Schneider platziert. Frau Anna Schüssler-Lórinz machte den Lesern mit Josef Kanters „Die Muttersprache“ Freude. Vizevorsitzende Frau Ray-Békési hat das Gedicht „Ein Kind erzählt“ von Valeria Koch und Frau Eva Somogyi (Foto) das Gedicht „Plattensee-Zyklus“ von Josef Michaelis auf den Zaun des Kulturhauses gehängt.



Ingo Glass: Sonnenaufgang, Rasaritul Soarelui, Reschitza, Banater Bergland, Rumänien

Gedenktafel an Livia Scheffer

1992 gründete Livia Scheffer (1941 - 2018) die erste Privatgalerie am Kosztolányi Dezső-Platz im XI. Bezirk der Hauptstadt. Die Selbstverwaltung von Neuofen lud am 26. Oktober zur feierlichen Einweihung der Gedenktafel zu Ehren der Pro-Cultura-Preisträgerin ein, in der auch zahlreiche Werke ungarndeutscher Künstler ausgestellt und gehandelt wurden. Die Gedenktafel wurde auf Initiative von Gábor Kovács-Gombos (auf dem Foto) errichtet.



Foto: I. F.

Wir gehören zusammen



Foto: I. F.

Bis zum 31. Dezember sind Gemälde von Jakob Forster unter dem Titel „Wir gehören zusammen“ im Jakob-Bleyer-Heimatsmuseum von Wudersch (Budaför, Budapesti út 45) zu sehen. Jakob Forster im Gespräch mit den Ausstellungsbesuchern

Wagner 85

Anlässlich des 85. Geburtstages von János Wagner veranstaltete der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler in Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum eine Ausstellung und eine Buchpräsentation im Haus der Ungarndeutschen in Budapest. In die Ausstellung führte János Wolfart ein, der im Gespräch mit dem anwesenden Künstler das Buch „Tibor Wehner: Wagner“ präsentierte. Für die musikalische Umrahmung sorgten Stefan Valentin (Geige) und Zsuzsanna Hommer-Krausz (Piano).



János Wagner signiert das Buch von Tibor Wehner über ihn für die Ungarndeutsche Bibliothek im Haus der Ungarndeutschen in Budapest
Foto: Ludwig Grund/zentrum.hu

Sonderpreise des Verbandes Ungarndeut- scher Autoren und Künstler:

Beim diesjährigen
**Blickpunkt – Wett-
bewerb der Bilder** hat
VUDAK zwei Sonder-
preise vergeben.

RÓZSA TÓT: Mit einem Bündel

Das Bild entstand mit den
Grundschulkindern aus
Maan/Mány in Erinnerung
an die Vertreibung der Un-
garndeutschen

KATINKA ÁRENDÁS: Am dritten Tage aufer- standen

Vom Kalvarienberg in Tar-
rian/Tarján hat man eine
wundervolle Aussicht auf
das Dorf. Nur bei bewölkt-
em, nebligem Wetter nicht,
aber auch dann ist die
Schönheit und Verspieltheit
der Natur hier sichtbar.



Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen VUdAK-Bücher

Reihe Literatur

- Band 4: Stefan Raile: Dachträume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. Preis: 500 Ft
- Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. Preis: 500 Ft
- Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. Preis: 900 Ft
- Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. Preis: 500 Ft
- Band 11: Koloman Brenner: Sehlichst. Budapest 2007. 72 S. Preis: 900 Ft
- Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. Preis: 900 Ft
- Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. Preis: 900 Ft
- Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 116 S. Preis: 900 Ft
- Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. 376 S. Preis: 2000 Ft
- Band 16: Stille Winkel – Csendzugok. Budapest 2017. 64 S. Preis: 1000 Ft
- Band 18: Christina Arnold: Wolki und ihre Freunde. Mit Illustrationen von István Damó und mit CD-Beilage. Budapest 2019. 96 S. Preis: 4000 Ft
- Band 19: In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können. 2. Auflage, Budapest 2021. Preis: 4000 Ft

Reihe Kunst

- Band 1: Dort drunt an der Donau. 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996. Preis: 9000 Ft
- Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003. 36 S. Preis: 900 Ft
- Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005. Preis: 2000 Ft
- Band 7: TRIGA. Bartl-Lux-Misch. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 8: Seelenwelten – Lélekvilágok. Schwarz-Szily-Wagner. Budapest 2016. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 9: gestern - heute - morgen – tegnap - ma - holnap. 25 Jahre VUdAK-Künstlersektion. Budapest 2017. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 10: Raum-Bilder – tér-képek. Péter Berentz, Ákos Matzon, Csaba Szegedi. Budapest 2018. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 11: Visionen – Víziók. László Hajdú, Manfred Karsch, Gábor Kovács-Gombos. Budapest 2021. 48 S. Preis: 1500
- *
- Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. München 1998. 70 S. Preis: 2500 Ft
- Tibor Wehner: Wagner János (ungarisch-deutsch-englisch). Budapest 2020. 208 S. Preis: 5000 Ft

Bestellungen an:

VUdAK - Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler

Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062

E-Mail: vudak15@gmail.com

www.vudak.hu

**Die Preise gelten ausschließlich bei Lieferung in Ungarn!
Preise bei Lieferung ins Ausland auf Anfrage!**

Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2021 40434 Ft. Der Betrag wurde für die Herausgabe dieser Signale verwendet.

Wir danken herzlichst für die Unterstützung.

Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-1-42

VUdAK auf Facebook

Liebe Signale-Leser, informieren Sie sich über aktuelle Programme, Ausstellungen und Lesungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer Facebook-Seite!

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/?ref=hl>

Mit einer Gefällt-mir-Angabe sind Sie rundum über die Tätigkeit des Verbandes informiert!

Wanderausstellung zum Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb

Aus den preisgekrönten Werken beim Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb von NZjunior wurde eine einzigartige Wanderausstellung gestaltet. In der Wanderausstellung sind mehr als 100 wunderschöne Zeichnungen auf 7 Roll-Ups zu bewundern.

Ergänzend können wir vier Roll-Ups zu Leben und Werk von Valeria Koch anbieten. Auf Grund dieses Materials entstand das Gedenkbuch „In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können“.

Gern kann die Wanderausstellung Ihre Schule, Ihre Begegnungsstätte besuchen!

Bitte kontaktieren Sie uns per Mail

[neuezeitung@t-online.hu!](mailto:neuezeitung@t-online.hu)



Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst

Redaktion: Johann Schuth

Anschrift: Budapest, Lendvay u. 22 H-1062

Tel.: 003630 956 0277

E-Mail: vudak15@gmail.com; Internet: www.vudak.hu

Satz: Neue Zeitung Stiftung / Lexic Art Bt.

Druck: Croatica Nonprofit Kft.

Die Herausgabe der Signale wurde vom Ministerpräsidentenamt über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter gefördert (NCIV-KP-1-2021/1-000105)

